Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich

Band: 56 (1989)

Artikel: Zürichs Rindermarkt und Neumkarkt : Entstehung und Entwicklung eines Quartiers

Autor: Schneider, Jürg E.

Kapitel: 3: Städtische Ausbauzone im 12./13. Jahrhundert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378966

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

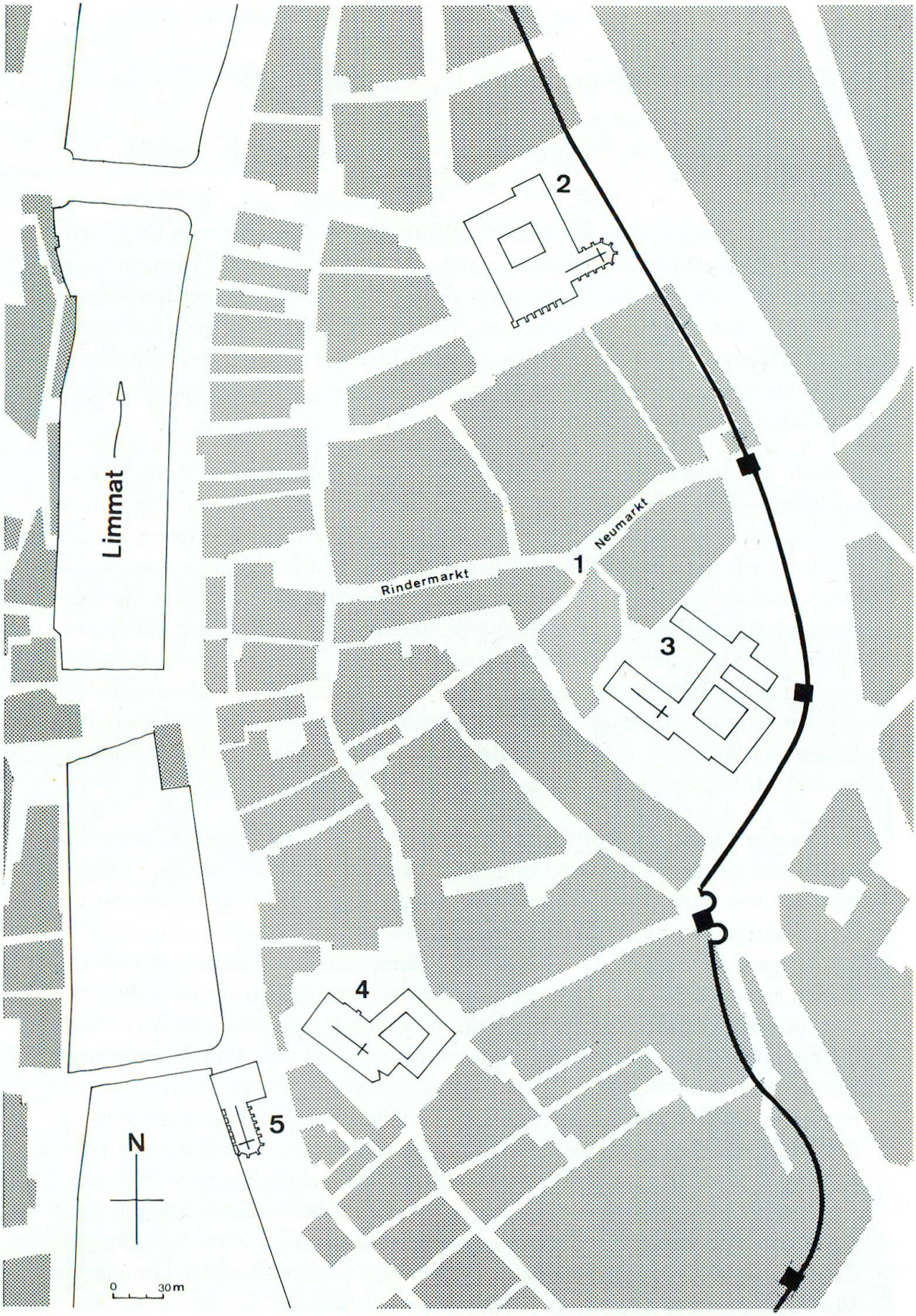
3. Städtische Ausbauzone im 12./13. Jahrhundert

Die Heiligengräber von Felix und Regula stehen am Anfang der baulichen Entwicklung.

Im 8. Jahrhundert wird — mit Absicht oder durch Zufall — in dem in Vergessenheit geratenen römischen Gräberfeld an der Ausfallstrasse nach Rätien ein Doppelgrab entdeckt, das aus irgendeinem Grund auffällt. Sei es einer besonderen Inschrift, eines sorgfältigen Grabbaus, reicher Beigaben, oder auch nur seines hohen Alters wegen. Die «Auffindung» («Inventio») am Ort des späteren Grossmünsters steht ohne Zweifel am Anfang einer organisierten baulichen Entwicklung des rechten Limmatufers.

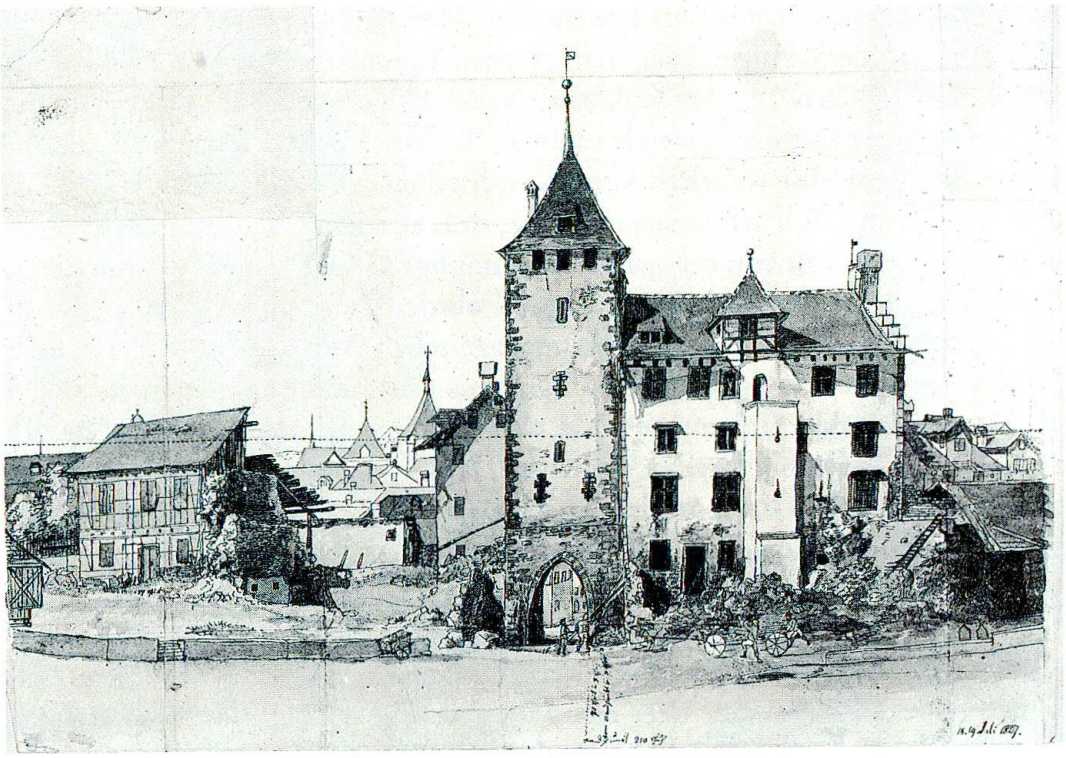
Damals wurde der «wilde Hofgräberfelderbezirk» im Bereich Obere Zäune/Spiegelgasse/Neumarkt zugunsten dieser «Inventio» aufgelassen. Die vorerst nur zaghaft anhebende Verehrung erhielt im mittleren 8. Jahrhundert mit der Niederschrift der «Passio Felicis et Regulae» die kirchliche Sanktion und wurde gleich auch als Ereignis von politischer Bedeutung inszeniert. Letzteres war Ausdruck einer gezielten fränkischen Politik, deren Stossrichtung über Zürich hinaus in den Alpenraum und nach Italien hinwies. — Es ist, wie wenn man eine verstaubte Landschaft «durchgeschüttelt» hätte, bis die alten Strukturen wieder sichtbar wurden: Turicum als Zollposten und Etappenort am römischen Weg Rätien—Gallien oder das frühmittelalterliche Ziurichi des Ravennater Geographen in der Stützpunktkette Strassburg—Basel—Zürich.

Neben den Heiligengräbern selbst entstand als erstes ein Friedhof, denn nun wollte man als guter Christ und frommer Franke «ad sanctos», bei den Heiligen, bestattet sein. Eine zunächst noch bescheidene klösterliche Institution war um Unterhalt und Pflege der Wallfahrtsstätte besorgt. Im fortschreitenden 8. Jahrhundert wurde der Ort der Heiligenverehrung dann auch baulich organisiert. Neben einem kirchlichen Urbau entstanden Konventbauten für die geistlichen Betreuer der Wallfahrt und der Pilger. In der Frühzeit waren diese Gebäulichkeiten wohl noch sehr einfach und klein. Sicher scharten sich um den geheiligten Bezirk rasch auch weltliche Bauten, deren Besitzer in der einen oder anderen Form mit der bereits im 9. Jahrhundert erwähnten Chorherrenkongregation in Beziehung standen. Diese bauliche Entwicklung wirkte sich im doppelten Sinne auf den nördlich gelegenen «Brückenkopf» aus: Zum einen kamen zu der lockeren Gruppe von Einzelhöfen am Moränensporn Obere Zäune/Spiegelgasse/Neumarkt weitere Bauten hinzu; zum anderen wurde durch diese bauliche Verdichtung an der engsten Stelle des unteren Seetrichters bzw. der Limmat die Notwendigkeit des erneuten Brückenschlags geschaffen.



14 Rechtsufrige, von der einzigen mittelalterlichen Stadtmauer (13./14. Jahrhundert) umschlossene Stadthälfte mit:

1 «höfischem Kern» Rindermarkt/Neumarkt
2 Predigerkloster
3 Barfüsserkloster
4 Grossmünster
5 Wasserkirche



15 Blick vom Seilergraben auf das Kronen- oder Neumarkttor nach Abtragung des Vorwerks; 18./19. Juli 1827. Original in der Zentralbibliothek, Zürich.

Die Verengung der Limmat unterhalb des Rathauses muss einst noch markanter gewirkt haben, denn dank unseren Grabungen im Vorfeld der Kanalisationssanierung von 1979/80 wissen wir, dass die Uferlinie im Bereich des Weinplatzes buchtartig auf die heutige westliche Häuserflucht beim Spielwarengeschäft zurücksprang. Das in der «Bucht» gefundene, mit Abfällen durchsetzte Schuttpaket lässt auf ein ruhiges, teilweise durch Molen geschütztes römisches Hafenbecken schliessen. Seine Auffüllung war erst im Verlauf des Hochmittelalters abgeschlossen. Im obersten Planiekeil liessen sich die jüngsten Scherben ins späte 12. oder beginnende 13. Jahrhundert datieren. Damals war die Bucht weitgehend verfüllt und das Flussufer ins östliche Drittel des heutigen Weinplatzes verschoben worden. Zu dieser Zeit dürfte der romanische Wohnturm Weinplatz 2, der «Rote Turm», bereits gestanden haben. In dem nunmehr gewonnenen Freiraum wurde im späteren 13. Jahrhundert das Kornhaus errichtet. Seine Ostmauer diente zugleich als Ufermauer.

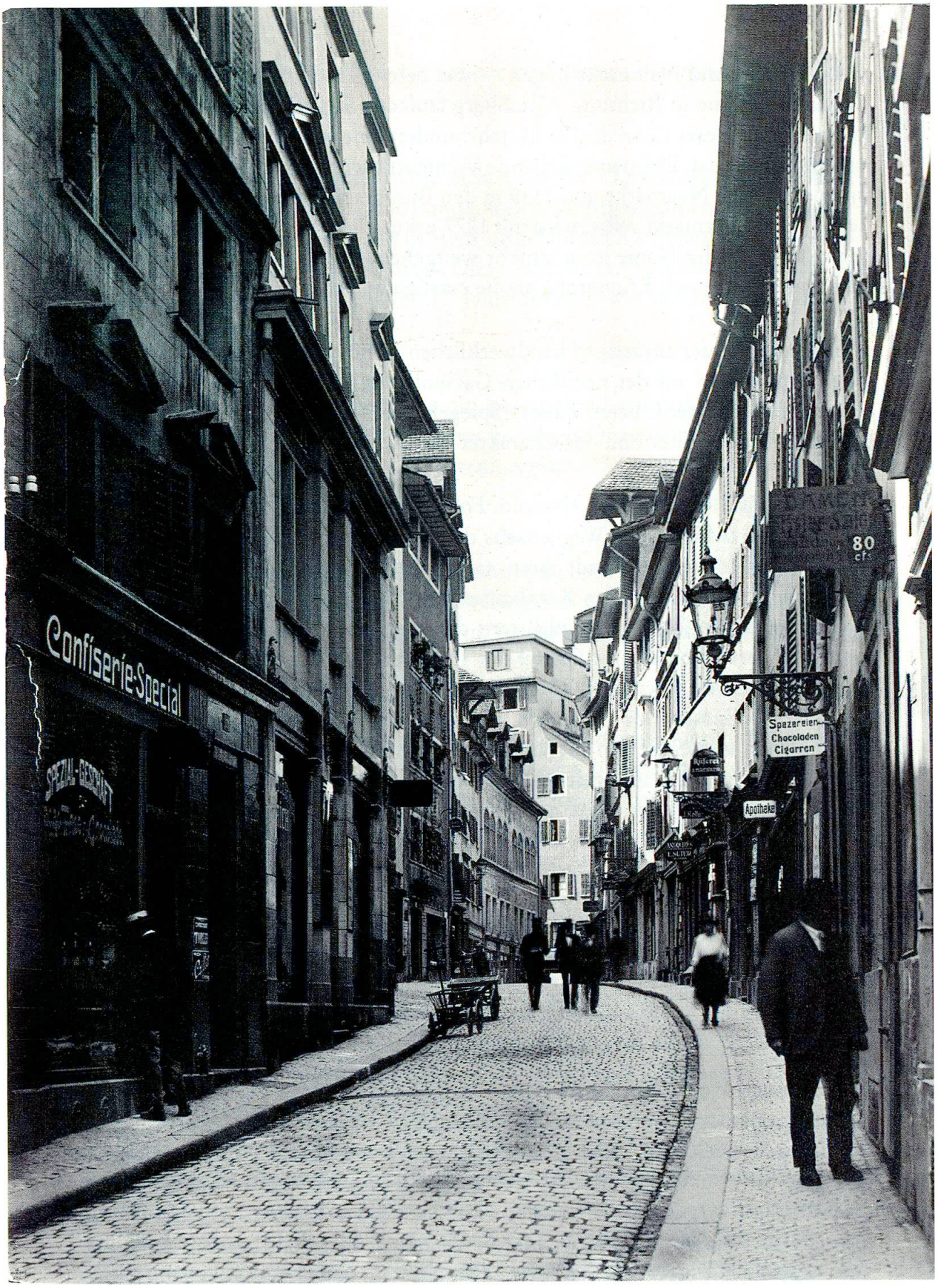
In Verbindung mit dem bereits bestehenden Männerkloster an der Grablege der Märtyrer auf dem Hügel über dem rechten Limmatufer stiftete König Ludwig II., der Deutsche, ein Frauenkloster. In der Folge wurde für den Frauenkonvent, welchem keine geringere als Ludwigs Tochter Hildegard vorstand, auf der linken Flussseite eine wahrhaft königliche Kirchen- und Klosteranlage errichtet und 874 geweiht. Wir schliessen nicht aus, dass auf dem Lindenhof an der Pfalz und auf der unlängst trocken gefallenen sumpfigen Niederung am Fraumünster gleichzeitig gebaut worden ist. Jedenfalls wurden auf dem weltlichen wie auf dem geistlichen Bauplatz dieselben mechanischen Mörtelmischer verwendet. Angesichts dieses baulichen Grossprogramms muss man sich die Frage stellen, ob nicht der wilde Sihlarm bewusst trockengelegt wurde, damit am bislang unwirtlichen anderen Ufer, der Wallfahrtsstätte ein würdiges Gegenüber errichtet werden konnte. Das besondere Gewicht dieser vorerst doppelklosterartigen Verbindung geht auch daraus hervor, dass im 9. und 10. Jahrhundert fast ausschliesslich königliche und herzogliche Damen an deren Spitze standen.

Um die Jahrtausendwende verfüllte man — wie Keramikfunde deutlich machen — am gegenüberliegenden Ufer eine Limmatbucht im Bereich untere Römergasse / Schoffelgasse / Rüdenplatz. Noch in römischer Zeit reichte diese untiefe Bucht bis zum heutigen Nägelihöfli.

Im 9., spätestens aber im 10. Jahrhundert wurde der Brückenschlag vollzogen, und die Ausdehnung des Brückenkopfes Ost mag sich im Bereich der Marktgasse, des Rindermarktes und der Brunngasse bis zum Wolfbach erstreckt haben. Gegen Süden schloss sich die Lücke zur Grossmünsterbaugruppe hin, dem aufgeschütteten Ufer und der vorderen Münstergasse entlang. Der Moränenrücken und die dahinterliegenden Wolfbachauen — von den Unteren Zäunen bis zu den steilen Halden des Zürichbergfusses — wurden wohl wie in römischer Zeit als Weide- und Ackerland benutzt.

Vom Rindermarkt zum Neumarkt

Die Herausbildung des Rindermarktes oberhalb des rechten Limmatufers steht nach unserem Dafürhalten in einem direkten Zusammenhang mit der bäuerlichen Bevölkerungsschicht und deren lockeren Hofsiedlungen im Bereich Obere Zäune / Spiegelgasse / Neumarkt. Die Wolfbachniederung, vor allem aber das sicherlich früh gerodete Plateau gegen Hottingen bildeten ein land- und viehwirtschaftlich genutztes Einzugsgebiet.



16 Blick von Osten in den Rindermarkt. Deutlich spürbar ist die sanfte Steigung zum abfallenden Moränensporn. Photo: Linck, Zürich, 1919.

Rindermarkt und Neumarkt folgen — wie bereits erwähnt — dem günstigsten Gelände für eine in Richtung Zürichberg laufende Strasse. Dies erklärt, warum gerade längs dieser Linie im 12./13. Jahrhundert eine wichtige Stadterweiterung stattgefunden hat. Der namengebende Viehmarkt wurde bereits im 12./13. Jahrhundert in den Neumarkt und 1339 in den Burggraben beim Neumarkttor verlegt. Der Rindermarkt selbst wird mit 1277 urkundlich spät ersterwähnt. Damals jedenfalls war der Name im nunmehr weitgehend handwerklich strukturierten Gassenzug nur noch Erinnerung an die einstige Funktion.

Ausdruck des hier ansässigen handwerklichen Milieus sind die schmalbrüstigen Riemenparzellen auf der nördlichen Gassenflucht. Gegenüber — am Fuss des Moränensporns der Oberen Zäune / Spiegelgasse — sind die Grundrisse anders, ist die Bebauung älter und der Charakter «höfischer».

Das erstmals 1145 erwähnte «Novum Forum» hat man sich zunächst längs diesem bergwärts führenden Weg jenseits des Wolfbaches vorzustellen. Am «Neumarkt» erhielt diese Vorstadt ihren «architektonischen Fluchtpunkt» mit den markanten Steinbauten: den Kernbauten des Oberen und Unteren Rechs, dem Bilgeriturm, den ältesten Steinhäusern der Deutschen Schule und dem Grimmenturm (erstes bis letztes Drittel des 13. Jahrhunderts) am unteren Ende der werdenden Gasse sowie dem Torturm der einzigen mittelalterlichen Stadtmauer am oberen «Gassenende». Der nun baulich fixierte Gassenzug war zuvor kaum mehr als ein von einzelnen Höfen gesäumter Strassenraum gewesen. Wohl erst vom 13. Jahrhundert an regelte die Obrigkeit allenthalben das wilde Wachstum der Vorstädte durch eine uns nicht mehr bekannte Bauordnung. Dieser Wille wird im späthöfischen Kern oberer Rindermarkt / Froschaugasse / Neumarkt besonders deutlich.

Wesentliches zur städtebaulichen Erschliessung haben die beiden Bettelordensgründungen beigetragen. Die Dominikaner oder Prediger waren 1231 die ersten Mönche, welche sich in der kurz zuvor reichsunmittelbar gewordenen Stadt niederliessen.

Die monumentenarchäologischen Untersuchungen in den Häusern Predigerplatz 18, «Blauer Himmel» / Predigerplatz 22/24 «Grüner Berg», wurden 1979/80 dadurch erleichtert, dass gleichzeitig zwei benachbarte Häuser umgebaut wurden. So konnten Beobachtungen diesseits und jenseits der gemeinsamen Brandmauer vorgenommen werden. Darüberhinaus konnten an der Brandmauer zum Predigerplatz 26 wichtige Aufschlüsse über den Kernbau des späteren «Rehböckli» gewonnen werden. Die ältesten Bauphasen sollen hier kurz

vorgestellt werden. Deutlich wird dabei der Einfluss des Klosters als Kristallisationspunkt.

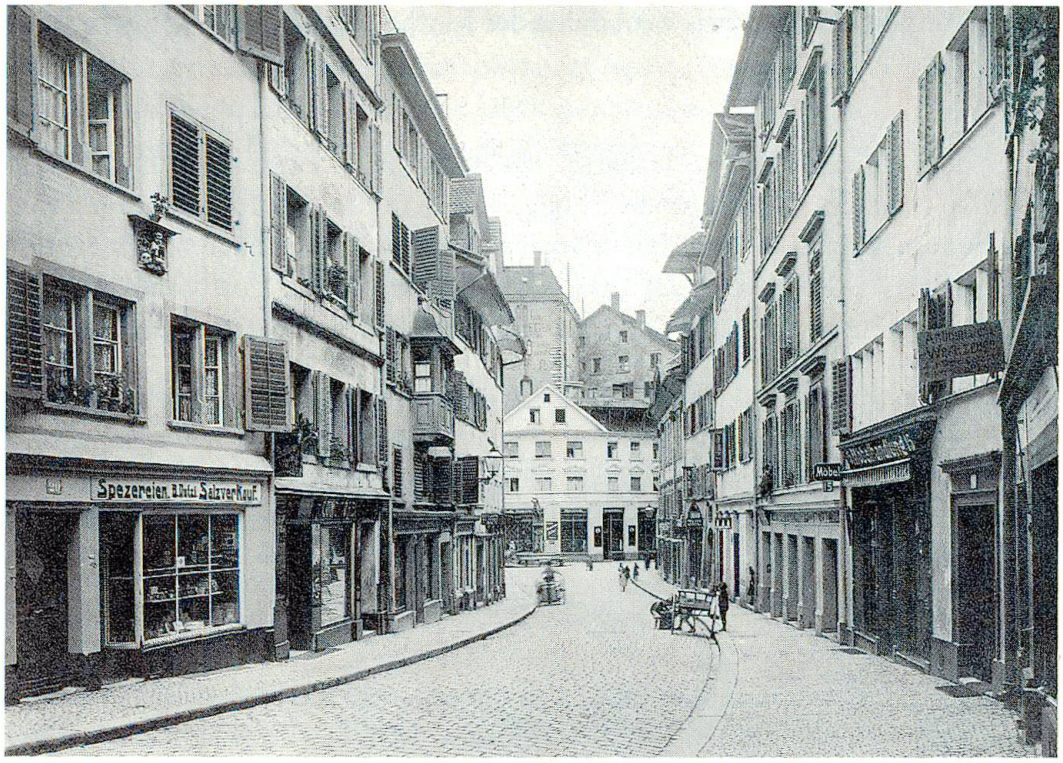
Unter dem «Blauen Himmel» hatte sich noch ein «Zeugensteg» mit Kulturschichten erhalten. Dieser und die Funde, welche in Abfallgruben geborgen werden konnten, beweisen, dass den in Stein aufgeführten Kernbauten kleinere hölzerne Gebäude vorangegangen sind. Diese reichen in die Entstehungszeit des Predigerklosters zurück (mittleres 13. Jahrhundert), wie die Keramik deutlich macht.

Im 13./14. Jahrhundert entstehen je ein gassen- und ein hofseitiger Kernbau. Ersterer (Predigerplatz 26) war über drei Geschosse massiv in Stein aufgeführt; derjenige des «Blauen Himmels» (Predigerplatz 18) wies mindestens einen festen Erdgeschosssockel auf.

Im 14./15. Jahrhundert wird auf die noch unverstellte Parzelle zwischen den beiden Kernbauten ein Haus in Mischbauweise gestellt. Der spätere «Grüne Berg» (Predigerplatz 22) weist von Anbeginn an die heutige Tiefe auf und besass damals drei Geschosse.

Der Einfluss der 1247 erstmals erwähnten Franziskaner und deren um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichteten Barfüsserklosters, welches nach der Reformation zum Obmannamt und schliesslich zum Obergericht wurde, lässt sich zu unserem Bereich hin nicht so deutlich verfolgen. Zum einen kehren die Neumarkthäuser dem Kloster den Rücken zu, zum andern lag deren Areal etwas «abseits» im Mauerwinkel des Stadtberings. Die Überbauung an der 1865 erstmals erwähnten Obmannamtsgasse ist sehr jung und reicht bloss ins 18. Jahrhundert zurück. Etwas anders verhält es sich mit den Häusern an der Unteren und Oberen Zäune. 1357 sind im ältesten Steuerrodel 18 Häuser an den Unteren Zäunen verzeichnet. In den 1360er Jahren sind es nur noch 8 bis 9 und in den 1370er Jahren wieder 12 Häuser. Diese lassen sich nur zu einem kleinen Teil mit den in den Rödeln von 1401 bis 1470 aufgeführten 15 bis 16 Häusern sicher identifizieren.

Die meisten Häuser an den Unteren Zäunen waren damals von Frauen bewohnt. Zusammen mit den Oberen Zäunen bildeten sie einen zum gegenüberliegenden Barfüsserkloster gehörenden Beginenbezirk. Vielfach besassen die Frauen ihre Häuser nur leibgedingsweise, das heisst zu lebenslänglicher Nutzniessung.



17 Blick von Osten in den Neumarkt. Im Hintergrund der gekappte «Grimmenturm» mit dem «Langen Keller». Die Gasse fällt leicht zur Wolfbachsenke hin ab. Photo: Linck, Zürich, 1919.

Beim «Fliegenden Fisch» (Untere Zäune 5) zeitigten unsere monumentenarchäologischen Untersuchungen in Begleitung eines tiefgreifenden Umbaus 1981 bis 1983 interessante Befunde: Der zurückgesetzte Kernbau mit dem gemauerten Erdgeschosssockel und einem hölzernen Aufbau aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfuhr wohl im früheren 14. Jahrhundert eine Erweiterung bis zur Strassenfront hin. Laut Corrodi-Sulzer besassen die Barfüsser damals dieses Haus zu eigen, und so wollen wir die Geschichte desselben bis zur Reformation kurz weiterverfolgen.

Am 21. Juni 1319 erwarben die fünf Kinder der verstorbenen Frau Mechtilt von Aarau, Schwester Gertrud, Schwester Margret, Schwester Anna, Niklaus und Franziskus, das Haus um 30 Pfund zu Leibgeding vom Barfüsserkloster. Am 22. Januar 1348 bestätigte Bruder Franziskus in seinem und seiner Geschwister Namen, dass sie das Haus nur leibdingsweise besässen und es nach ihrer aller Tod an die Barfüsser zurückfalle. Im Steuerrodel von 1357 sind noch die von Aarau eingetragen, mit der Bemerkung, dass sie keine Steuer zahlen. Im gleichen Hause sind als Steuerzahler zwei Schwestern (Beginen) und eine Witwe ver-

18 Blick von Westen auf den Rindermarkt und den Zürichberg. Am linken Bildrand die Predigerkirche, im Mittelgrund das von Alexander Koch 1893 erbaute Hirschengraben-Schulhaus. Photo: Linck, Zürich, um 1905.

zeichnet. In den Rödeln der 1360er Jahre fehlt dieses Haus, in denjenigen der 1370er Jahre ist es als Barfüsserhaus, aber meist ohne Bewohner, aufgeführt. Zwischen 1450 und 1470 wohnten hier mehrere Frauen, die oft nur wenige Schillinge steuern mussten. 1470 war das Haus wieder unbewohnt. Dann scheint das Haus Wohnsitz eines geistlichen Herrn des Grossmünsterstiftes geworden zu sein. In der Wachtordnung von 1517 wird es Herrn von Urys Jungfrauen Haus genannt, und 1527 zahlte Herr Anselmen Jungfrau von diesem Hause den Barfüssern einen Wachszins. Schliesslich erwarb es der Schneider Hans Vitztum aus dem nach der Reformation von der Stadt übernommen geistlichen Besitz.

Zum Zeitpunkt der ältesten Erwähnung des Neumarkttores (1257), «Turicensem portam, que dicitur Novi fori», scheint der Stadtbering in diesem Bereich gestanden zu haben. Die Errichtung der einzigen mittelalterlichen Stadtmauer war ein Grossbauprojekt der Bürgerschaft, welches sich vom zweiten Viertel des 13. bis ins frühe 14. Jahrhundert hinzog. Im Jahre 1292 erlebte das Werk seine erste Bewährungsprobe. Damals belagerte Herzog Albrecht von Österreich, der

älteste Sohn des 1291 verstorbenen Königs Rudolf I. von Habsburg, die Stadt Zürich. Auf jene Belagerungszeit im Mai/Juni 1292 bezieht sich auch der sagenhafte Zug der gewappneten Zürcher Frauen auf den Lindenhof.

Ein Beweis für die gewaltsame Belagerung konnte im Februar 1982 am Stadtmauerrest Seilergraben/Chorgasse archäologisch erbracht werden. Der dort noch über 3 Meter hoch im aufgeschütteten Chorgassenhügel steckende Mauerzug weist vor dem Haus Chorgasse 3 eine über 10 Meter breite Bresche auf, welche hernach mit kleinteiligerem Steinmaterial sorgfältig wieder geschlossen wurde. Die grosse Flickstelle zeigt den lagenhaften Mauercharakter noch ohne jeden Ziegeldurchschuss,wie wir diesen von Steinbauten aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts kennen. An dieser strategisch günstigen Stelle haben die herzoglichen Truppen, dies macht unser Befund deutlich, den Befestigungsring durchbrochen.

Wenig Genaues wissen wir über die jüdische Bewohnerschaft in unserem Bereich. Die Juden waren in Zürich — wie andernorts — auf obrigkeitlichen Erlass hin nicht auf eine Gasse oder einen bestimmten Bezirk eingeschränkt. Vielmehr durften sie sich in der ganzen Stadt dort niederlassen, wo sie durch Erbschaft oder Kauf eine Liegenschaft an sich bringen konnten. Dennoch lagen im 14. und frühen 15. Jahrhundert die meisten von Juden bewohnten Häuser in der grossen und kleinen Brunngasse. Die kleine Brunngasse, seit 1865 Froschaugasse, wurde im 14. Jahrhundert auch etwa Judengasse genannt. Hier im Haus Nummer 4, «Zur Judenschule/Burghof», befand sich die Synagoge. Eine zweite Synagoge war vermutlich in der Liegenschaft «Zum Judentempel» an der Marktgasse 4. Der Rat erkannte am 10. Mai 1383 in der Folge vorgekommener Rauf- und Schlaghändel: «Es sullent ouch all Juden in unser stat in ein schuol zuo einander gan, do si der burgermeister und der rat hin heisset gan und süllent sich fürbas nicht teilen noch sünderen». Diese eine Schule war nun eben bis 1423, als die Juden von der Stadt fortgewiesen wurden, diejenige im Haus Froschaugasse 4. Vor der Stadt lag der jüdische Friedhof, am Wolfbach im Bereich des Kunsthauses und Heimplatzes. 1381/82 erhielten die Juden vom Rat die weltliche und vom Bischof von Konstanz die kirchliche Erlaubnis, ihren durch Wasser verwüsteten und zerstörten Friedhof wiederum «zuo Linden vor dem Thore» (Lindentor-Turm am oberen Ende der Kirchgasse) zu erstellen. Im Grabbezirk wurde hernach wohl keine hundert Jahre mehr bestattet. 1484 nämlich wurde die Wiese vor der Mehreren Stadt, «bei dem Wolfbogen am Bach, genannt der Judenkirchhof», mit Scheune, Garten und Zubehörden von der Grossmünster-Propstei dem Bürgermeister Hans Waldmann für 100 Rheinische Gulden verpfändet.

Von dem uns hier interessierenden Quartier, flankiert von zwei Bettelordenshäusern, den überaus aktiven Predigern und den eher zurückhaltenden Barfüssern, durchsetzt mit der Samnung frommer Frauen, den Beginen und dem jüdischen Wohnbereich mit der Synagoge, soll nun ein kleiner Bezirk, *der späthöfische Kern am Übergang vom Rinder- zum Neumarkt,* herausgegriffen und näher vorgestellt werden.

19 Grundrissentwicklung des «höfischen Kerns»: dunkler Raster = Kernbauten der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts; hellerer Raster = Baukörper der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts; heller Raster = Anbauten 14./15. Jahrhundert.